

Der Ring des Generals [Fortsetzung]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **5 (1952-1953)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER RING DES GENERALS

Erzählung von Selma Lagerlöf

Copyright by Nymphenburger Verlagshandlung und Verlag der Arche, Zürich

5

«Ja, das leugnet der Vater gar nicht», sagte das Kind. «Aber er hat nie gesagt, was es ist, weder mir, noch meinem Bruder. Aber ich glaube, darüber will er jetzt mit dem hochwürdigen Herrn Propst sprechen.»

«Ja, wenn es so ist», sagte der Propst, «dann können wir nicht rasch genug zu ihm kommen.»

Er hatte nun die Reithandschuhe angezogen und ging mit dem Mädchen aus dem Zimmer, um sich auf das Pferd zu setzen.

Auf dem ganzen Ritt zur Alm hinauf sprach der Propst kaum ein Wort. Er saß da und grübelte über dieses Merkwürdige nach, das das Kind erzählt hatte. Er für seine Person hatte nur einen Mann getroffen, den die Leute den Starken Bengt zu nennen pflegten. Aber es konnte ja auch sein, daß das Mädchen gar nicht von diesem, sondern von einem ganz anderen Menschen gesprochen hatte.

Als er auf die Alm kam, lief ihm ein junger Bursch entgegen. Das war Bard Bardssons Sohn, Ingilbert. Er war einige Jahre älter als die Schwester, großgewachsen wie sie und ihr auch in den Gesichtszügen ähnlich, aber er hatte tieferliegende Augen und sah nicht so treuherzig und gutmütig aus wie sie.

«Das war ein langer Ritt für den Herrn Propst», sagte er, während er ihm vom Pferde half.

«Ach ja», sagte der alte Mann, «aber es ist rascher gegangen, als ich geglaubt hätte.»

«Eigentlich hätte ich den Herrn Propst abholen sollen», sagte Ingilbert. «Aber ich war seit gestern abend draußen auf dem Fischfang. Eben erst, als ich nach Hause kam, erfuhr ich, daß der Vater den Brand im Fuß hat und daß man den Herrn Propst geholt hat.»

«Martha ist so gut wie ein Mann gewesen», sagte der Propst. «Alles ist gut abgelaufen. Aber wie steht es jetzt mit Bard?»

«Recht schlecht. Aber er ist bei klarem Bewußtsein. Er hat sich gefreut, als ich ihm sagte, daß man den Herrn Propst schon am Waldesrand sieht.»

Der Propst ging nun zu Bard hinein, und die Geschwister setzten sich auf ein paar breite Steinplatten vor der Hütte und warteten. Sie fühlten sich feierlich gestimmt, und sie sprachen von dem Vater, der nun sterben sollte. Sie sagten, daß er immer gut zu ihnen gewesen war. Aber glücklich war er nicht gewesen, seit dem Tage, an dem der Mellomhof abgebrannt war; und so war es wohl am besten, wenn er aus diesem Leben scheiden konnte.

Wie sie so miteinander sprachen, sagte die Schwester, der Vater müsse doch etwas gehabt haben, was sein Gewissen belastete.

«Vater!» sagte der Bruder. «Was sollte ihn bedrückt haben? Ich habe nie gesehen, daß er die Hand gegen Mensch oder Tier erhoben hat.»

«Aber er wollte doch mit dem Propst über etwas sprechen und nur mit ihm.»

«Hat er das gesagt?» fragte Ingilbert. «Hat er gesagt, daß er dem Propst etwas sagen will, bevor er stirbt? Ich dachte, er wollte ihn nur haben, um das heilige Abendmahl zu empfangen.»

«Als er mich heute wegschickte, sagte er, ich sollte den Propst bitten, zu kommen. Der Propst sei der einzige Mensch auf der Welt, dem er seine große schwere Sünde anvertrauen könne.»

Ingilbert saß da und grübelte einen Augenblick nach. «Das klingt sehr sonderbar», sagte er. «Ob das nicht etwas sein kann, was er sich nur eingebildet hat, wie er so hier in der Einsamkeit herumgegangen ist? Es wird damit wohl so sein wie mit all dem, was er vom Starken Bengt zu erzählen pflegt. Ich glaube, das ist auch nichts anderes als Einbildung.»

«Eben vom Starken Bengt wollte er mit dem Propst sprechen», sagte das Mädchen.

«Da kannst du Gift drauf nehmen, daß das lauter Grillen sind», sagte Ingilbert.

Damit stand er auf und ging zu einer kleinen Luke in der Wand der Almhütte, die offen stand, damit ein bißchen Luft und Licht in die fensterlose Wohnstätte dringen konnte. Das Bett des Kranken stand so nahe, daß alles, was er sagte, draußen von Ingilbert gehört werden konnte. Und der Sohn lauschte den Worten des Vaters, ohne sich im geringsten ein Gewissen daraus zu machen. Vielleicht hatte er überhaupt nicht gehört, daß es unrecht ist, einer

Beichte zu lauschen. Auf jeden Fall war er überzeugt, daß der Vater keine gefährlichen Geheimnisse zu enthüllen hatte.

Nachdem er ein Weilchen neben der Luke gestanden hatte, kam er wieder zur Schwester zurück.

«Was habe ich gesagt?» begann er. «Der Vater erzählte gerade dem Propst, daß er und die Mutter dem alten General Löwensköld den Königsring gestohlen haben.»

«Ah, Gott erbarme sich!» rief die Schwester. «Sollen wir dem Propst nicht sagen, daß das Lüge ist, nur so etwas, das er sich andichtet?»

«Jetzt können wir nichts tun», sagte Ingilbert. «Jetzt muß man ihn wohl reden lassen, was er will. Wir können nachher mit dem Propst sprechen.»

Er schlich wieder zur Luke hin, um zu horchen. Es dauerte nicht lange, so kam er abermals zur Schwester.

«Jetzt sagt er, in derselben Nacht, in der er und die Mutter unten im Grabe gewesen sind und den Ring genommen haben, ist der Mellomhof abgebrannt. Er sagt, er glaubt, daß es der General war, der ihm den Hof angezündet hat.»

«Man merkt ja, daß das nur so eine Grille ist», sagte die Schwester. «Uns hat er doch wenigstens hundertmal gesagt, daß es der Starke Bengt war, der den Mellomhof angezündet hat.»

Ingilbert war, bevor sie noch zu Ende gesprochen hatte, schon wieder auf seinem Posten unter der Luke. Da stand er lange und horchte, und als er wieder zur Schwester hinkam, war er beinahe aschgrau im Gesicht.

«Er sagt, es war der General, der ihm all das Unglück geschickt hat, um ihn zu zwingen, den Ring zurückzugeben. Er sagt, die Mutter hätte Angst bekommen und wollte, daß sie zum Rittmeister nach Hedeby gingen und ihm den Ring zurückgäben. Und der Vater hätte ihn nur zu gerne gehorcht, aber er traute sich nicht, weil er meinte, sie würden alle beide gehängt werden, wenn sie eingestünden, daß sie einen Toten bestohlen hatten. Aber da konnte die Mutter es nicht länger aushalten, sondern ging hin und ertränkte sich.»

Jetzt wurde auch die Schwester vor Entsetzen aschfahl im Gesicht.

«Aber», sagte sie, «der Vater hat doch immer gesagt, daß es...»

«Ja, gewiß. Eben erst hat er dem Propst erklärt, daß er es nicht gewagt hat, mit irgendeinem Menschen darüber zu sprechen, weil all das Unglück über ihn verhängt hat. Nur uns Kindern, weil wir nichts davon verstehen, hat er gesagt, da wäre einer, der der Starke Bengt heißt, der verfolge ihn. Er sagte, daß die Bauersleute den General immer den Starken Bengt zu nennen pflegten.»

Martha Bardstochter sank ganz in sich zusammen, wie sie da saß. «Aber dann ist es ja wahr», flüsterte sie so leise, als sollte dies ihr letzter Atemzug sein.

Sie sah sich nach allen Seiten um. Die Sennhütte stand am Ufer eines Waldweihers, und ringsherum erhoben sich dunkelbewaldete Bergrücken. Es gab weit und breit keine menschliche Behausung, es gab niemand, zu dem sie sich flüchten konnte. Hier herrschte die große unentrinnbare Einsamkeit.

Und es war ihr, als stünde in dem Dunkel unter den Bäumen der Tote auf der Lauer, um ihnen Unglück zu senden.

Sie war noch ein solches Kind, daß sie die Schuld und Unehre, die die Eltern auf sich geladen hatten, nicht recht erfassen konnte; aber was sie begriff, war, daß ein Gespenst, ein unversöhnliches, allmächtiges Wesen aus dem Lande der Toten sie alle verfolgte. Sie war gewärtig, es jederzeit zu erblicken, und sie bekam solche Angst, daß ihre Zähne aufeinanderschlügen.

Sie dachte daran, daß der Vater nun sieben Jahre mit derselben Angst in der Seele herumgegangen war. Sie war jetzt vierzehn Jahre, und sie wußte, daß sie erst sieben gewesen, als der Mellomhof abgebrannt war. Der Vater hatte die ganze Zeit gewußt, daß der Tote auf der Jagd nach ihm war. Es war gut für ihn, daß er sterben durfte.

Ingilbert war wieder drüben gewesen und hatte gehorcht, jetzt kam er zu ihr zurück.

«Du glaubst es doch nicht, Ingilbert?» sagte sie mit einem letzten Versuch, die Angst zu verscheuchen.

Aber da sah sie, daß Ingilberts Hände zitterten und die Augen entsetzt starrten. Er hatte ebensolche Angst wie sie.

«Was soll ich glauben?» flüsterte Ingilbert. «Der Vater sagt, er hätte mehrmals versucht, nach Norwegen hinüberzugelangen, um den Ring zu verkaufen. Aber er konnte nie fortkommen. Das eine Mal wurde er krank, das andere Mal brach das Pferd das Bein, gerade als er vom Hof wegreiten wollte.»

«Was sagt der Propst?» fragte das Mädchen.

«Er hat den Vater gefragt, warum er all diese Jahre den Ring behalten hat, wenn es doch mit so großer Gefahr verknüpft war, ihn zu besitzen. Aber der Vater gab zur Antwort, er hätte geglaubt, der Rittmeister würde ihn hängen lassen, wenn er seine Tat eingestand. Er hatte keine Wahl, er war gezwungen, ihn zu behalten.»

(Fortsetzung folgt.)